wenden, da sie mich nicht haben wollen. Dörum?
Einige junge Übersetzer will ich hier folgen
lassen, die für die vernünftig-Denkenden Deutschen
Kein geeignetes Nutrimentum spiritus sind
u. die uns ad usum Delphinum militaris gemacht
zu sein scheinen! Sie lauten unter anderen:
„Zusammenbruch der französischen Offensive!"; „Ihre
großen Ereignisse!"; „Frankreichs Verzweiflung";
„Die Entscheidung naht!"; Frankreichs Untergang";
„Ihre dann großen Pflicht!"; „Frankreichs letzte
Hoffnung!"; „Ihre Die Entscheidung"; „Macht dem
Krieg!" — Man vermutet etwas Ereignisreiches
u. Die Gestimmten Bringen am folgenden Tag eine
Ahnung. Wir Kommen Euch vor wie ein kleines
Kind, das photographiert werden soll. Der Photo-
graph sucht das Kind dadurch zu beruhigen, daß er
ihm Possierliche Lieder singt u. ihm dabei ein
Vöglein zeigt u. dann geheimnisvoll erzählt:
„Gib schön auf den Vogel acht, wenn du fein
artig bist, kommt der Vogel mit seinem
bunten Kleid, mit goldenen Flügeln."
Und das Kind merkt u. merkt auf die wun-
derbare Erscheinung —

Donnerstag, d. 8. Oktober.

Das Neueste aus dem gr. Hauptquartier am heutigen Morgen
Communiqué: Die Kämpfe auf dem westlichen Kriegsschauplatz in
Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt.
Westlich der Franzosen in den Argonnen u. auf der
Nordostfront vor Verdun wurden zurückgeworfen.
Bei Antwerpen ist das Fort Broechem besetzt.
Der Angriff hat den Nethe-Abschnitt überschritten und
wendet sich gegen die innere Fortlinie. Eine englische

Lorigneux u. Le Belgier wurden zwischen Dixmuiden u. unserer Postenkette auf Antwerpen gemacht (Stücke) Viele schwere Geschütze, 52 Feldgeschütze u. viele Maschinengewehre, auch englische, wurden im feindlichen Felde genommen — Die Aufgabe der Russen im Gouvernement Suwalki ist abgeschlossen, die Russen verloren 2700 Offiziere u. 9 Maschinengewehre. In Polen wurden in Kleinen aufeinanderfolgenden Gefechten westlich Iwangorod 4800 Offiziere gemacht.

Um Antwerpen, auf Russland u. Polen können wir mächtig gespannt sein. Der Stand auf unserem rechten Flügel in Frankreich ist aber auch sehr ernst. Darüber schreibt die Tribuna: Es scheint, als ob der plan des Feindes, die deutsche rechte Flanke zu überflügeln, vollkommen gescheitert u. in das Gegenteil umgeschlagen wäre, denn jetzt scheinen die Deutschen die französische linke Flanke mit einer Umgehung zu bedrohen.

Ferner gab die Zeitung heute Morgen nebenstehendes Telegramm des Präsidenten Wilson. Es scheint, als ob Deutschland unser Friedensangebot, um das Wilson gebeten wurde, ablehnt. Von den Zeilen u. zwischen den Zeilen stehts ungemütlich aus u. gar nichts. Die diplomatische Geschäftsbank hat einen Knüppel gerade, tadellos gewachsen u. ohne jede Unebenheit oder Knolle und der Gang dem gnädig gelingt. — Ferner finden wir heute unter

Präsident Wilson an den Kaiser.

Berlin, 7. Okt. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika auf das bekannte Telegramm Seiner Majestät dem Kaiser eingegangen ist:

Eurer Kaiserlichen Majestät wichtige Mitteilung vom 7. September d. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse und Anteil Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich als Vertreter der an dem gegenwärtigen Krieg wahrhaft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden, dessen bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen. Dann bin ich sicher, daß die Nationen Europas sich vereinigen werden, um die Streitigkeiten zu beendigen. Wo ein Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß. Soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als letzte Instanz in alle solche Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unklug und wäre verfrüht, für eine einzelne, selbst eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung, es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, die, wie diese, an dem Kampf nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche, und weil ich sicher bin, daß die Zurückhaltung meines Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird

gez. Woodrow Wilson.

Die Schrift „Der Kampf" enthielt Angriffe auf Jacques Dalcroze, den Schöpfer von Hellerau u. gegen Ferd. Hodler. In der Sonntagsausgabe der in Genf erscheinenden Zeitung La Suisse v. 27. Sept. ist ein Schreiben hingegen gegen die Entfernung von Reims veröffentlicht. Die Unterzeichner, zu denen auch die 2 Genannten gehören, wenden sich mit [illegible] Entrüstung den „Akt der Barbarei", der die ganze Menschheit in einen der schönsten Bauten ihres geistigen u. künstlerischen Schaffens trifft" – gegen Hodler sind nun die nachfolgenden offenen Briefe gerichtet:

An Ferdinand Hodler. Höchst merkwürdig mußte es, wie an dieser Stelle bereits bemerkt wurde, in Deutschland berühren, daß zu den Unterzeichnern der Kundgebung, welche die intellektuellen Kreise Genfs gegen „das ungerechtfertigte Attentat der Vernichtung der Kathedrale von Reims" losgelassen haben, auch Ferdinand Hodler gehört. An ihn nun richtet der bekannte Berliner Kunsthistoriker Professor Paul Schubring folgenden „offenen Brief":

Als im Jahre 1910 die Universität Basel ihr 450jähriges Jubiläum feierte, ernannte die philosophische Fakultät auf meinen Antrag Sie zu ihrem Ehrendoktor. Sie wollte damit ihren Respekt und ihre Verehrung für Ihre Kunst aussprechen, und die Worte des Doktorbriefes haben Ihnen ausgedrückt, weshalb eine wissenschaftliche Körperschaft die Pflicht empfand, einen Künstler in dieser besonderen Weise zu ehren. Da ich damals als Vertreter der Kunstgeschichte an der Baseler Universität die Veranlassung zu Ihrer Ehrung gegeben habe, fühle ich die Pflicht, heute folgendes zu erklären: Wenn es sich bestätigt, daß Sie dem Proteste der Intellektuellen Genfs „gegen das ungerechtfertigte Attentat der Vernichtung der Kathedrale von Reims" Ihren Namen zur Verfügung gestellt haben, so bedauere ich es lebhaft, vor vier Jahren jenen Antrag gestellt zu haben. Es ist nicht meine Aufgabe, Sie daran zu erinnern, was Deutschland für Ihre Kunst getan hat, wie stark sich Urteilsfähige bei uns für Sie eingesetzt haben, auch wenn sie dabei starke Bedenken verschweigen mußten. Aber jener Antrag, Ihnen den Ehrendoktor zu verleihen, wurde in der Voraussetzung gestellt, daß Sie als reifer und besonnener Mann zu den Aufrechten gehörten, die auch in der Stunde der Verwirrung ein klares Auge behielten und nicht der Massensuggestion unterliegen würden, wenn es gilt, in schwierigem und widerspruchsvollem Streite die Stimme der Wahrheit zu erkennen. Dieses Vertrauen haben Sie — die Richtigkeit obiger Meldung vorausgesetzt — nicht gerechtfertigt, sondern in einem Augenblick versagt, wo der berufene Protest eines die Dinge überschauenden Künstlers just nach der entgegenstehenden Seite hätte zielen müssen. Zur Reimser Angelegenheit und zum Respekt des deutschen Heeres vor den Kulturwerken noch irgend ein sachliches Wort hinzuzufügen, halte ich für absurd.

Ebenso wenig – höflich – ist auf folgenden Brief abgefaßt:

— **Offener Brief an Ferdinand Hodler.** Prof. Fritz Klimsch, der Berliner Bildhauer, der mit seinen Kollegen von der alten Berliner Sezession für das Durchdringen Ferdinand Hodlers so viel getan hat, richtete an den Künstler folgenden offenen Brief:

„Verehrter Herr Hodler! Mit Bedauern lese ich in der Frankfurter Zeitung, daß auch Sie Ihren guten Namen unter einen Aufruf gesetzt haben, der gegen die „deutsche Barbarei" gerichtet ist. Das Manifest, welches natürlich nur Lügen enthält, bezichtigt die Deutschen des Attentates der Vernichtung der Reimser Kathedrale und der beabsichtigten Zerstörung historischer und wissenschaftlicher Denkmäler in Löwen, bezeichnet unser Volk als Barbaren und enthält noch dergleichen Anpöbeleien mehr.

Unter diesen Erguß gemeiner Verleumdungen setzen Sie Ihren Namen, Sie, der Sie dem deutschen Volke so vieles zu verdanken haben, außer Ihrem Genie vielleicht alles. Sie haben wohl vergessen, großer Hodler, daß Sie Ihre Größe und die Anerkennung Ihres Genies dem Intellekt des deutschen Volkes zu verdanken haben. Sie haben wohl vergessen, daß deutsche Künstler und deutsche Schriftsteller von Rang für Sie eingetreten sind und nicht locker gelassen haben, bis Ihr Ruhm ins Volk gedrungen war und Sie als einer der größten deutschen Meister gepriesen waren. Und nun erfahren wir Ihren Dank! Er gleicht dem des Japaners, der alles von Deutschland gelernt hat und uns nun heimtückisch in den Rücken fällt.

Oder sollten Sie in Unwissenheit der Geschehnisse gehandelt haben, sollten Sie nur Genfer Blätter, die ja von Deutschenhaß durchdrungen sind, gelesen und aus ihnen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wir solche Barbaren sind? Dann lassen Sie sich belehren: Es ist unwahr, daß die Kathedrale von Reims zerstört ist. Nach Bericht von Sachverständigen sind die Schäden gering und leicht zu reparieren. Schuld an der Beschießung tragen nur die Franzosen. Sie haben ihre Artillerie in die Nähe des Doms gruppiert und haben Beobachtungsposten auf die Türme gestellt. Daß Reims eine starke Festung ist und als solche im Krieg der Beschießung ausgesetzt ist, werden Sie wohl wissen. Und wie steht es mit der „beabsichtigten" Zerstörung von Löwen? Erst nachdem das belgische Volk in heimtückischer Art aus dem Hinterhalt, aus den Häusern, auf unsere durchziehenden Truppen schoß, als es in bestialischer Weise sich an unseren Verwundeten, an Aerzten und Krankenschwestern vergriff, da wurde der Befehl zur Beschießung der Stadt gegeben. Das Rathaus blieb unversehrt, ebenso verschiedene andere historische Gebäude.

Ich frage Sie, wer sind nun die Barbaren in diesem Krieg? Die, welche in feiger, hinterlistiger Weise Menschen morden, die trotz aller Mahnungen ihre Stadt, ihre Heimat dem Feuer preisgeben, oder die, welche in aufgedrungenem Krieg, von allen Seiten von mächtigen Feinden umgeben, um ihre Existenz und die Ehre ihres Vaterlandes einen offenen Kampf führen? Wenn Sie, wie ich gehört habe, mit Recht empört sind über diesen Krieg, so richten Sie Ihre Anschuldigungen an die richtige Adresse, nicht an die Deutschen.

Ich bedauere, daß Sie die ersten Tage des August nicht hier erlebt haben. Sie hätten dann etwas von dem deutschen Geist, der in Ihrer ureigensten Schöpfung, dem Jenenser Universitätsbild, so herrlich zum Ausdruck gebracht ist, verspürt und hätten Ihren guten Namen nicht durch Unterzeichnung einer verleumderischen Hetze befleckt.

Ihr ergebener

F. Klimsch."

Leider [illegible] ich [illegible]

Allerdings ist wohl [illegible] Inhalt der Angelegenheit nicht Gegenstand

werden, die wir Ihnen anbieten wollen: die Künstlerbarbaren sind es, die Ihre Ehe mit reichen Ausstellungen ganze Täler zu Ihrem Collektiv-Ausstellungsraum einräumten; fast jede größere öffentliche u. private Galerie der deutschen Künstlerbarbaren hat von Ihr ein Werk gekauft. Wie ist die Entscheidung des Rathauses [illegible] in Hannover durch ein Riesenbild überstrahlen, (als wenn es in Deutschland eine Lösung der Aufgabe deutscher Künstler mehr gäbe). Ihr seid im Auftrage des Staates für die Universität Jena, [illegible], mit dem Sinn für Ihre künftige Stellung gegen unser Mutterland, zum Ausgangspunkt der Darstellung seid Ihr, Aufbruch der Studenten Jena's zu den Freiheitskämpfen". Ihr seid also eine patriotische deutsche Tat geschmiedet! Und heute verdammt Ihr die rebellen Künstler, diese Künstlerbarbaren, die Ihr Hunderttausende der Besitz gewonnen haben, heute gibt Ihr ihnen einen Tritt! Merkt Ihr Esel nicht, daß Ihr selbst!

Gerade saßen wir Künstler zusammen, die fürs [illegible] Vaterland gestritten, die fürs [illegible] Vaterland [illegible]. Da wird an's Telephon gerufen und wir hören, daß Zeppelin-Gelände brennt! Eine riesige, dicke schwarze Wolke zieht über Dortmund der Stadt zu. Es war gegen neun Uhr abends! Die „Flakbatterie", die ich benützen wollte, war schon abgefahren. Ich mußte mich deshalb zu Fuß auf den Weg zum Zeppelin-Gelände. Tausende u. abertausende von Menschen wälzten Dortmund. Auf dem Hauptbahnhof selbst waren es gradezu [illegible] Tausende von Fuß- u. Motorradfahrern [illegible] in einem Verkehr, wegen der Unzahl von Auto's, die in rasendster Schnelligkeit vorbeirasten, mit verbundenen Militär als Insassen. Meine Damen

wie all das Getöse? Es war ein unglaublicher Lärm
in, wie tolles Getöse auf der Kaiserstraße!
Die Flugzeuge gaben ihre schrillsten Dissonanzen, als
schien, als wenn auch [illegible] den Flugzeugen der Propellerschläge
stimme gellende Mißtöne bis zum Unerträglichen.
Es müsse am Ziel unsere Schnelligkeit die aufgewandte
Energie. In der Nacht der Luftschiffhalle, der unsere,
angekommen waren ist dann, daß ein feindliches
Flugzeug, wahrscheinlich es gewesen ist der alten Halle abgekommen
haben, auf die wir zum Bombenwurf gewartet haben,
und dann die neue zerstört hat. Augenblicklich war die
Halle fast unversehrt, nur einige der großen Glas-
scheiben des Daches waren zertrümmert. Das Flugzeug
war ein unglaublich kühnes Ziel. Aus beträchtlicher
Höhe kam es tief im Gleitflug bis auf etwa 60 Meter
herunter, wo es dann die Bomben abwarf, wenn
Hunderte von Schüssen krachten. Dann sein Kommen
war schon in den letzten Nachtstunden gemeldet
worden — es wurde daher die Besatzung der Halle
besonders verstärkt. Trotzdem konnte es seine Absicht
durchführen. Trotz ist es unbegreiflich! Leider sind
von der Halle-Besatzung einige Mann, die zum Schutz
auf dem Dach standen, und Leben gekommen,
ein Unteroffizier u. drei Gemeine, sowie sind auch
Mann verwundet. Zum Glück sind die Bomben-
treffer, die in die Halle waren, nicht in Brand geraten.
Wenn es auch heißt, daß man einigen gefährlichen Z.g.
wie die Halle wiederaufbauen sei, so würde das an allen
von maßgebender Seite verneint, daß es völlig zer-
stört sei. Mit welchen Empfindungen wie die
Mitteilung hinnehmen, kann man sich wohl
vorstellen. Wenn wir jene stolzen Festtage durch die
Luft machten, so hingen wir mit unseren Augen
an ihm, wenn, auf unsere Bahnen. Eine traurig-
bange Mißstimmung empfanden über die Menschenmassen,

[illegible] in der Nähe des Feppelschiffes beobachtet. Und vorhin
Andreas war es, was die Gemüter [illegible] erregt:
Zum ersten Mal hatten die Leute mit all ihren
Sorgen [illegible] an der Front Düsseldorfs
nur ein ganz kleines wenig gestreift. Die Völker-
wanderung, die zur Hälfte hinausgezogen war, flutete
in großen Massen nicht allzu fern, als es schon
ganz dunkel war, zur Stadt wieder zurück. Die
Verständigung über das gelungene Attentat sind
nicht zu beschreiben —

Freitag, d. 9. Oktober

Amtlich wird heute Morgen bekannt gegeben: „Unsere
westlichen Kriegsschauplätze sind Ereignisse von be-
deutung nicht zu melden. Nördlich Forêt de
St. Michiel u. im Argonnenwald. Vor Antwerpen
ist das Fort Brenndonck genommen. Der Angriff
auf die innere Fortlinie u. damit die Einschließung
der Stadtseite hat begonnen, nachdem die Kommandant
der Festung die Räumung abgegeben hatte, daß er
die Verantwortung übernehme. Im Osten vorwärts
von Lomscha [illegible] Kolonne Lyck."

Und weiter hören wir, daß Antwerpen Gewehr an
allen seinen Forts brennen, daß ein Zeppelin Bomben
auf die Ölstanks bei Hoboken geworfen habe, die in
Brand geraten, daß eine gewaltige Panik in Ant-
werpen herrsche, daß der belgische König, die Regierung
u. das diplomatische Korps die Stadt fluchtartig
verlassen haben. —

Entsetzliche Bilder steigen
in schwerem Dunkel auf,
denken wir an das Grauen
Antwerpens, an die ver-
zweifelte Angst gejagter Flücht-
linge, an die fürch-
terlichen Blicke der

Der Krieg und die Kulturgemeinschaft der Völker.

Eine Kriegsrede Prof. Dr. von Liszts.

(Nachdr. verb.) Berlin, 4. Oktober.

Der berühmte Strafrechtslehrer Geheimrat Professor Dr. v. Liszt, der als fortschrittlicher Vertreter von Glogau dem Deutschen Reichstag angehört, sprach am heutigen Sonntag vor einer großen Zuhörerschar in einem gedankenreichen und fesselnden Vortrag über das Thema: „Der Krieg und die Kulturgemeinschaft der Völker."

Das Größte, so führte Prof. v. Liszt aus, in diesen großen welthistorischen Tagen, in denen aus dem Schoße unseres alternden Europa eine neue Welt geboren werden soll, ist, daß das ganze deutsche Volk nur eine Seele und nur einen Gedanken hat, der ausnahmslos uns alle erfüllt. Nicht Neugierde führt die Massen jetzt zu diesen Versammlungen, sondern allein das brennende Verlangen, gemeinsam Bekenntnis abzulegen zu unserem Vaterlande, von dem wir eigentlich nie zuvor gewußt haben, wie heiß wir es lieben. Dem Redner bleibt nichts weiter übrig als die Rolle des Chorführers im griechischen Drama: das zum Ausdruck zu bringen, was alle Herzen erfüllt. Ich